

Rede von Uta-Micaela Dürig, Geschäftsführerin der Robert Bosch Stiftung, am 7. April 2016 im Schloss Bellevue aus Anlass des Forums „Flüchtlinge in Deutschland: Integration ermöglichen - Zusammenhalt stärken“

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrte Damen und Herren,

„Integration wird anstrengend“ – diese Aussage ist seit einiger Zeit immer häufiger zu hören. Aber was ist damit konkret gemeint? Soll es eine Art prophylaktische Entschuldigung dafür sein, dass Integration auch nicht funktionieren kann? Oder soll man es eher als eine „conditio sine qua non“ verstehen – eine Bedingung, ohne die Integration gar nicht erst möglich erscheint?

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
Sie haben gesagt: Konflikte seien an sich kein Zeichen für gescheiterte Integration. Entscheidend sei dabei ein festes Fundament zum Austragen von Konflikten in Form unseres Grundgesetzes und der Grundrechte, auf dem es auch Raum zum Aushandeln und zum Diskurs gebe. Auch unsere Ansicht ist, dass für konstruktive Auseinandersetzungen eine gemeinsame Basis existieren muss und noch dazu Fakten, die als gegeben akzeptiert werden.

Dazu zählt: Deutschland ist heute längst ein Einwanderungsland. Wir haben eine Gesellschaft voller Vielfalt. Und in vielen Bereichen gelingt das Zusammenleben schon seit langem sehr gut.

Seit Ende der neunziger Jahre gibt es auch eine aktivere Integrationspolitik in unserem Land. Und: Auch für die Robert Bosch Stiftung zählen seit über zehn Jahren Migration, Integration und Teilhabe zu den Kernthemen unserer Arbeit, die in den kommenden Jahren noch einmal mehr an Bedeutung gewinnen werden.

Derzeit ist mit Blick auf die aktuelle Flüchtlingszuwanderung auch viel von „Integration als Chance“ die Rede, als Chance für eine offene, vielfältigere Gesellschaft, auch als demographische Chance. Doch damit aus diesen Möglichkeiten Wirklichkeiten werden können, braucht es einige Anstrengung – von allen Beteiligten.

Ging es im vergangenen Jahr schlicht darum, die Flüchtlinge erst einmal mit dem Notwendigsten zu versorgen – und das ist unserem Staat, auch Dank des großen Engagements Tausender freiwilliger Helfer und einer Vielzahl zivilgesellschaftlicher Initiativen, im Großen und Ganzen gut gelungen. So geht es seit diesem Jahr um die Perspektiven für die geflüchteten Menschen und

zugleich geht es um den Zusammenhalt unserer Gesellschaft, in der es Sorgen und Vorbehalte wie auch großen Zuspruch gibt.

Seite 2

Voraussichtlich wird ein Großteil der Flüchtlinge auf Dauer in unserem Land leben. Und es werden – wenn man auf die wachsende Zahl von Krisen in der Welt blickt – auch in Zukunft Menschen Schutz bei uns suchen. Wir sehen uns einer großen gesamtgesellschaftlichen Aufgabe gegenüber.

Diese Situation zu meistern, kann nur durch eine intensivere Zusammenarbeit von Politik, staatlichen Institutionen, Zivilgesellschaft und Wirtschaft gelingen.

Als Stiftung nehmen wir diese Verantwortung an und starten mit unserer Arbeit ganz bewusst und gezielt vor Ort:

- beginnend in den Kindertagesstätten und Schulen,
- in der Berufsausbildung und im Studium,
- am Arbeitsplatz und in der Freizeit,
- im eigenen Stadtteil, in Vereinen und bei Kulturveranstaltungen.

Mehr als 27 Millionen Euro setzte die Robert Bosch Stiftung so seit 2005 für gezielte Förderung ein. Denn vor Ort entscheidet sich, ob Integration gelingt und zu Teilhabe führt – statt zu entkoppelten Parallelwelten.

Es geht um Chancengleichheit, unabhängig von ethnischer Herkunft, Hautfarbe, Religion oder Einwanderungsgrund. Daher ist Förderung der Teilhabe von Flüchtlingen an zentralen gesellschaftlichen Bereichen wie Bildung, Gesundheit, Arbeit, Zivilgesellschaft und Kultur so wichtig:

Menschen mit und ohne Fluchterfahrung in gemeinsamen Projekten zusammenzubringen, beim Sprachaustausch, beim beruflichen Mentoring oder bei kulturellen Veranstaltungen: darum geht es.

Studien belegen nämlich, dass meist schon nach dem ersten Kontakt gegenseitiges Verständnis zu wachsen beginnt, Vorurteile abgebaut werden können. Fremdenfeindlichkeit findet so erst gar keinen Nährboden.

Bei all dem spielt ehrenamtliches Engagement eine Schlüsselrolle. Daher helfen wir und viele andere bei seiner Qualifizierung und Vernetzung: und fördern Initiativen und Projekte, die eine systematische Strukturierung des Ehrenamts in der Flüchtlingsarbeit vorantreiben. Und gerade hier können auch Menschen mit eigener Integrationserfahrung, die schon vor längerer Zeit nach Deutschland kamen, wertvolle Brückenbauer sein.

Bei alledem benötigen wir eine klare, vorausschauende Strategie für unser Land. Darum hat auf Einladung unserer Stiftung seit März 2015 eine Expertenkommission zur Neuausrichtung der Flüchtlingspolitik gearbeitet.

In der Kommission wirkten unter Vorsitz von Armin Laschet Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Institutionen eng zusammen. Eine Vielzahl von ganz konkreten Handlungsoptionen und Reformvorschlägen wurde entwickelt – und dies in einer zwar teils auch sehr kontroversen, aber stets von großer gegenseitiger Wertschätzung und Toleranz geprägten Diskussion.

Diese Arbeitsatmosphäre innerhalb der Kommission, davon bin ich überzeugt, war keine Zufälligkeit. Sie steht für die Möglichkeit in unserem Land, offen Meinungen auszusprechen und trotz Meinungsverschiedenheiten sachlich und mit Respekt um das beste Ergebnis zu ringen. Denn: Das sind Werte an sich, um die uns viele in der Welt beneiden und die auch eine große Anziehungskraft ausüben – gerade auf Menschen in Gesellschaften, in denen Meinungsfreiheit und offene Diskussion heute fern jeglicher Vorstellung liegen.

Doch auch in unserem Land benötigen wir mehr Verständigung darüber, wie unsere Gesellschaft in Zukunft zusammen wirken soll. Diese Aufgabe ergibt sich schon seit längerer Zeit aus den gesellschaftlichen Veränderungen, die wir erleben. Die Flüchtlingszuwanderung wirkt hier wie ein Katalysator.

Sie, sehr geehrter Herr Bundespräsident, fordern zu einem konstruktiven Umgang mit den zum Teil altbekannten Konflikten auf, die sich in einer Einwanderungsgesellschaft ergeben.

Wichtig ist auch uns, dass sich durch diese Konflikte keine Risse in unserer Gesellschaft bilden, dass keine unüberwindbaren Gräben entstehen, wo sachliches Auseinandersetzen und vor allem auch Zuhören nicht mehr möglich sind.

Wir sind davon überzeugt, dass unser Land die Pluralität von Kulturen und Religionen nicht nur annehmen, sondern auch erfolgreich und nachhaltig gestalten und als Chance nutzen wird. Dazu ist entscheidend, unsere Gesellschaft als Ganzes im Blick zu haben und sowohl Integration und Teilhabe, als auch den Zusammenhalt zu fördern.

Wie dies gut gelingen kann, darüber wollen wir heute miteinander sprechen.

Ich wünsche uns allen einen Tag voller inspirierender Gedanken zum konkreten Handeln.

Dass es dabei auch anstrengend werden kann, sollte uns eher positiv stimmen als entmutigen. Denn – so ist die These zu Beginn meiner Ausführungen auch zu verstehen: Integration wird anstrengend gerade auch nach erfolgreicher Integration. Denn erst wenn Teilhabe beginnt, ergeben sich aus den unterschiedlichen Erfahrungshorizonten vielfältigere, anregende und eben auch anstrengende Diskurse.

Das heißt: Eine gelungene Integration erkennt man daran, dass mehr Menschen ihre Bedürfnisse und Wünsche äußern, dass sie die Gesellschaft mitgestalten und eben darüber auch diskutieren wollen.

Deshalb wird es nach erfolgter Integration nicht ruhiger, sondern anstrengender, auch anregender!

Und wenn dies dann alles so ist, dann können wir uns jetzt auf eine ebenso anregende wie anstrengende Diskussion freuen!

Vielen Dank.